

Lene Rikke Bresson

Das Mädchen am Kreuz

Thriller

Aus dem Dänischen von
Patrick Zöller

Knaur Taschenbuch Verlag

Die dänische Originalausgabe erschien 2010 unter dem Titel
»Set fra himlen«
bei JP/Politikens Forlagshus, Kopenhagen.

**Besuchen Sie uns im Internet:
www.knaur.de**



Deutsche Erstausgabe Dezember 2011
Knaur Taschenbuch
© 2010 JP/Politikens Forlagshus København
Für die deutschsprachige Ausgabe:
© 2011 Knaur Taschenbuch
Ein Unternehmen der Droemerschens Verlagsanstalt
Th. Knaur Nachf. GmbH & Co. KG, München
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise – nur mit
Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.
Redaktion: Andreas Brunstermann
Umschlaggestaltung: ZERO Werbeagentur, München
Umschlagabbildung: © plainpicture/BY
Satz: Adobe InDesign im Verlag
Druck und Bindung: CPI – Clausen & Bosse, Leck
Printed in Germany
ISBN 978-3-426-51030-8

2 4 5 3 1

Nichts, worüber so viel Verführung und so viel
Fluch liegt, wie über einem Geheimnis.

Søren Kierkegaard
»Tagebuch eines Verführers«

Prolog

In Jütland, in der Nähe des Dörfchens Vrads, versteckt sich eine wunderbare Heidelandschaft. Hinter den zwei alten Ahornbäumen an der Biegung beim Kaufmannsladen hat die Natur ein Gemälde gewebt, das auf den ersten Blick fasziniert. Überrumpelt und entzückt folgt man den sanften Kurven der Straße durch die Heide, und das Herz schlägt im Rhythmus der sanften Hügelwellen. Im Westen bilden Wacholdersträucher den Rahmen des Bildes, im Osten steht eine Herde Schafe. Die weißen Tupfer verleihen dem Heidemeer einen ganz besonderen Ton. Ein Flugzeug schwebt über dem Gemälde. Der Pilot lutscht Kautabak, und der Passagier, ein fettleibiger Herr, trinkt Kaffee. Von Zeit zu Zeit liest er in seinen Papieren mit den gelben Unterstreichungen. Seufzt und sieht aus dem Fenster. Er legt die Papiere auf den Sitz neben sich und rückt näher an die Scheibe. Schaut hinaus, nach unten, und sieht die alte Jagdhütte inmitten der Farbenpracht. Braun hebt sich gegen Lila ab, Lila gegen Braun. Ein paar Schafe stehen am See. Weiß gegen Blau, Blau gegen Weiß. Er atmet tief ein. Seufzt wieder. Hier herrscht die Natur, ruhig und unerschütterlich. Dann sieht er es: Lila gegen Lila. Ein lilafarbenes Kreuz entfaltet seine Form in dem Blütenmeer. Er keucht und rückt dichter ans Fenster. Brüllt dem Piloten zu, er solle tiefer gehen und noch einmal eine Runde über die Heide fliegen. Der Motor brummt, das Flugzeug wendet in einem weiten Bogen, und er sieht eine Gestalt an dem Kreuz. Eine junge Frau liegt da, nackt und in ein helleres

Lila getaucht. Sie liegt ganz still. Das Flugzeug sinkt, der Pilot zieht es höher, und ein paar Augenblicke später sind sie wieder über dem Dörfchen Vrads.

»Glaubst du, sie ist tot?«, durchbricht der Pilot das Schweigen.

»Ja, tot. Sie hält etwas zwischen den Händen – einen Schweinekopf, glaube ich!« Er greift nach seiner Tasche und wühlt zwischen den Kunstkatalogen herum. Findet die Kamera und beschmiert in seinem Eifer, ohne die Brille abzunehmen, die Gläser mit fettigen Fingerabdrücken.

*»Flieg noch eine Runde, dann kann ich ein Bild machen, für die Polizei. Sonst glauben die noch, es sei alles nur ein Hirn-
gespinst.«*

»Von hier oben sieht es aus wie ein Kunstwerk.«

»Vielleicht soll es das ja auch sein.«

»Aber nicht mehr lange«, antwortet der Pilot und greift nach dem Funkgerät.

»Wie meinst du das?«

»Jemand hat ein Feuer angezündet, direkt bei der Hütte. Der Wind hat es angefacht, und jetzt ist es direkt auf dem Weg zu dem Mädchen am Kreuz.«

Teil I

5. Mai 1989, Nachmittag

Die Bäume spenden Schatten vor der Sonne. Auf dem Weg zu unserer Hochzeit knattern wir in dem grauen Volkswagen durch den Buchenwald. Beim Forsthaus biegen wir ab und haben die offene Weite vor uns. Ich erkenne die Landschaft wieder, und auch die Namen auf den Straßenschildern, Vestbirk und Gammelstrup. Wir nähern uns meinem Elternhaus, und mit jeder Kurve, die wir durchfahren, bereue ich es. Der Zweifel spukt in meinem Kopf herum und stellt Fragen, die etwas berühren, das mir bewusst ist: Ich will etwas anderes.

»Was ist denn? Worüber denkst du so angestrengt nach?«

»Dass ich meiner Mutter und meinem Papa nichts schulde«, erkläre ich und spähe weiter durch die Frontscheibe.

»Du schuldest ihnen das Leben«, antwortet David, ohne mich anzusehen.

»Und dafür soll ich den Rest meines Lebens bezahlen?«

»Mona, hör auf! Es endet jedes Mal an demselben Punkt.«

Die Knöchel von Davids Fingern, die das Lenkrad umschließen, werden weiß. Er pustet gegen den Rosenkranz, der unter dem Rückspiegel zu baumeln beginnt. Der Kranz verströmt den Duft von Rosenwasser, der sich mit dem Geruch des nach Katzenpisse miefenden Autos vermischt. David hat den Wagen einer alten Dame abgekauft, die damit durch die Gegend gefahren ist, um ausgesetzte oder verwilderte Katzen einzusammeln. Ganz egal, wie sehr ich die Sitze auch gewaschen und geschäumt habe, der Geruch kam immer wieder

zurück, wenn es im Innenraum warm wurde. Pisspott nennen wir den grauen Volkswagen. Mir wird übel, und mit einem Ruck reiße ich den Rosenkranz ab, kurbele das Seitenfenster herunter und werfe ihn in den Graben. Durch das offene Fenster weht der Fahrtwind herein und wirbelt mir das Haar übers Gesicht. David schaltet und beschleunigt. Er sagt nichts. Kennt meine kleinen Ausbrüche und stellt das Radio an: *Gefrorene Tränen tauen auf in meinem Körper*, flüstert eine Stimme, und ich schalte das Radio wieder ab und sehe aus dem Fenster. Das Wiedersehen mit der Landschaft ruft Erinnerungen hervor. Der Kloß im Hals wächst, ich huste, blinzele und klappe den Sonnenschutz mit dem kleinen Spiegel herunter, um die Gedanken zu vertreiben. Mein schlechtes Gewissen verfolgt mich, und ich rutsche unruhig auf meinem Sitz hin und her. Tue so, als ob nichts wäre und klappe den Spiegel wieder hoch. Ich will David mit meiner Laune nicht anstecken. Er starrt über das Lenkrad auf die Straße. Ich schweige und krame in meiner Tasche nach einem Kaugummi. Die Packung ist leer, und ich werfe sie auf den Boden. Kurbele das Fenster hoch und trommele mit den Fingern auf die Tür. Wir fahren an grünen Feldern entlang, immer im Rhythmus der kurvigen Straße. Ich beiße mir hart auf die Unterlippe, als wir das Schild mit dem Namen des Dorfs passieren. Schweigend rollen wir durch das Tal. Wieder schaltet David das Radio ein. Stellt auf P3 ein und summt im Takt der Musik. Er weiß nichts von dem, was geschehen ist. Ich lege eine Hand auf seinen Schenkel, und er lächelt und summt etwas lauter. Das Dorf versteckt sich hinter dem Fichtenwald auf der Anhöhe. In der Kurve nach dem Bach, am alten Bahnhof, taucht es auf. Ich schlucke und ziehe die Hand zurück. Die Natur spinnt ein Bild, das ich auf den ersten Blick wiedererkenne. *Das Land der Kindheit*. Mein

Körper schwingt im Rhythmus der Kurven. Laubwald bildet im Westen den Rahmen, im Osten steht eine Herde Schafe. Gelbe Senffelder wechseln sich ab mit dem silbergrünen Meer der Gerste. Die Straße mit den gekappten Ulmen auf beiden Seiten schlängelt sich zum Scheitelpunkt der Anhöhe hinauf, wo der Kirchturm erscheint. Und das Dorf mit seinen kleinen Puppenhäusern, die mit behutsamer Hand in einem Kreis rund um die Kirche verstreut sind, vollendet das Gemälde. Ich kurbele das Fenster herunter und sauge die Luft tief ein. Im Duft der Kirschbäume beim Straßenschild entfaltet sich das Dorf mit frisch gestrichenen Gartenzäunen und Geranien in den Fenstern. Über dem See schwirren die Mücken und lassen den Mann im Boot wild mit den Armen herumfuchteln. Wir fahren die Allee mit den Kastanienbäumen hinauf und biegen auf den Hof ein. Steigen aus und betreten den ordentlich gerechten Kies. Es weht kein Lüftchen an diesem Nachmittag, die Fahne hängt schlaff an ihrem Mast, der genau in der Mitte des Hofes steht. Eine neue Goldspitze ist oben aufgesetzt worden. Die Blumenkästen sind gefüllt mit Margeriten und blauen Stiefmütterchen. Mutter und Papa stehen auf der Treppe und empfangen uns. Als hätten sie seit dem Tag, als ich sie verlassen und ihnen nur einen Brief hingelegt hatte, auf demselben Fleck gestanden. Das Haar meines Vaters ist weiß. Er hält eine Pfeife in der Hand, die Augen lächeln. Mutter steht mit ihrem schwarzgefärbten Haar und der blauen Jacke hinter ihm. Ihre Augen weichen meinem Blick aus und sind auf einen Punkt hinter mir gerichtet. Sehen durch mich hindurch, so dass mein Schuldgefühl wächst und zu einer Furche auf der Stirn wird. Ihr Händedruck ist kraftlos, und sie wendet sich David zu, ohne mich anzusehen. Es ist genau 2 527 Tage her, seit es geschehen ist. Wir gehen hinein, und die Tür schließt sich mit einem

Knirschen. Sie klemmt noch immer und saugt sich am Rahmen fest.

Drei Stunden ist es her, seit wir angekommen sind. Die Zeit löst sich auf. Verschwindet. Ich seufze und schaue über das Tal in die Abendsonne. Etwas ist auf dem Weg. Der Wind dreht auf Ost, weht durch das Tal und trifft mit einem schwachen Rascheln in den Bäumen auf das Dorf. Hier auf dem Feld spüre ich die Veränderung. Ich fröstele und knöpfe meine Bluse zu. Ich bin Mona am Tag vor meiner Hochzeit. Die Schuld zersplittert, löst sich auf, und ich falle rückwärts durch die Zeit. Erinnerung mich an den Ostwind und an den treuen Frej, der an der Tür winselte. Denke an Mutter, die rastlos die Möbel umstellte, wenn der Wind aus Osten blies. Denke an Papa, der im Sessel saß und Pfeife rauchte. Er wartete. Schlug die Zeit tot, bis der Wind wieder auf West drehte und alles an seinen gewohnten Platz zurückkehrte. An dem Tag, als es passierte, kam der Wind aus Ost. Ich bin geflohen. Die Hochzeit hat mich ins Dorf zurückgebracht. Ausgerechnet hier soll die Hochzeit stattfinden. Um das zu sühnen, was geschehen ist. Ich lausche auf das Geräusch des Motorrads. Umgeben von Schafen laufe ich zum Aussichtspunkt. Bleibe stehen und hebe die Hand, um meine Augen vor der Sonne zu schützen. Der Himmel brennt und taucht den Kirchturm in Perlmutter. Ich blicke über das Tal und halte Ausschau nach dem Motorrad. Seufzend pflücke ich eine Walnuss. Die Blätter fallen ab, und ich lasse den Stengel auf das Feld fallen. Schaue auf die Schafe, die auf der Wiese neben dem Friedhof grasen. Sie ahnen nicht, dass sie gemeinsam mit den Toten eine himmlische Aussicht über das Tal haben. Sie hören auf zu rupfen und zu kauen. Etwas *ist* auf dem Weg. Als ob sie wüssten, dass ich es heute tue. Das Geheimnis verrate.

»Der Frühling ist gelb«, murmele ich.

Noch einmal sage ich die Worte, lauter diesmal. Schreie sie über das Tal hinaus und drehe mich dabei um mich selbst, tanze. Dann halte ich inne und lausche wieder auf das Geräusch des Motorrads. Unten im Tal brummt die Maschine.

»Juchuu!«, rufe ich und fahre herum, als ich hinter mir Schritte im Gras höre.

»Mona, warum stehst du hier herum und brüllst lauthals durch die Gegend? Komm mit ins Haus, wir müssen noch die Tischkärtchen fertig schreiben«, sagt David.

Ich hasse es, wenn er sich an mich heranschleicht, und antworte nicht. Das hier ist mein Augenblick, mein Augenblick vor der Hochzeit. Dann zähle ich die gelben Rapsfelder.

»Sieben!«, rufe ich verblüfft aus.

Sieben ist meine Zahl. Ich bin am siebten Tag des siebten Monats geboren. Ein Zeichen. Heute Abend soll ich mein Geheimnis verraten. Ich tätschle ein Schaf und drehe mich um. David trägt Bluejeans und ein orangefarbenes T-Shirt. Seine Augen versuchen, meinen Blick aufzufangen.

»Manchmal bist du so seltsam. Begreifst du eigentlich selbst, was du sagst?«

»Ich habe eben meine eigenen Augenblicke.«

Ich gehe auf ihn zu, gebe ihm einen Klaps auf den Hintern und laufe los. Nehme Anlauf und springe über den Zaun. Bei der Kastanie bleibe ich stehen und sehe zurück. In seinen Holzclobs kann David nur schwerfällig laufen.

»Was soll das denn?«

»Ich hatte einfach Lust dazu.«

Ich schaue hinauf in die Krone der Kastanie. Muss es einfach tun. Die sieben gelben Felder haben einen Ton in mir angeschlagen, der im Bauch nachklingt und kribbelt. Ich verspüre Lust, um den Baumstamm zu tanzen. Zu tanzen oder auf der

Steinmauer um den Friedhof herumzuhüpfen. So vieles, das man tun kann. In den Apfelbaum klettern und die ersten Blüten essen.

»Kommst du nicht mit rein? Es gibt Abendessen und Kaffee.« Eine Hand hat er in die Hosentasche geschoben, mit der anderen fährt er sich durchs Haar und rückt seine Brille zurecht. Es gibt so vieles, das man tun kann. Das Brummen wird lauter. Das *ist* es. Tina wird gleich da sein. Mit dem Motorrad. Ich laufe zurück aufs Feld. Auf der Straße in Richtung Dorf ist noch nichts zu sehen, nur das tiefe Brummen ist zu hören. Tina hat ihr Versprechen gehalten, sie hat nichts gesagt.

»Jetzt komm endlich mit rein. Es ist kalt.«

So vieles, das man tun kann. Ich zögere. Der Himmel leuchtet nicht länger, es wird allmählich dunkel, die Bäume werden zu schwarzen Silhouetten. Die Magie ist verflogen, die Lichter des Dorfes dominieren das Bild. Ich drehe mich um und folge ihm. Wir nehmen die Abkürzung über den Friedhof. Grabsteine und frische Blumen auf den Gräbern tauchen aus der Dämmerung auf. Auf Oles Grab steht ein Strauß gelber Rosen.

Auf der obersten Stufe der Treppe bleibe ich stehen. David nimmt meine Hand und zieht mich herein. Sie sitzen am Tisch und starren mich an. Mutter gießt Kaffee in die Tassen, der Bienenstich ist angeschnitten, und die blauen, gehäkelten Servietten liegen auf den mit blauem Muster verzierten Porzellantellern. Drinnen im Wohnzimmer tickt die Bornholmer Uhr. Vor dem Fenster summt eine Fliege und lässt sich auf einer weißen Geranie nieder.

»Wo warst du denn? Wir dachten schon, es sei etwas passiert.«

Mutter stellt die Kaffeekanne auf den Tisch und reicht David

das Tablett mit dem Bienenstich. Er nimmt ein Stück und reicht die Kuchenstücke weiter.

»Ich habe einen Spaziergang gemacht.«

»Du warst über eine Stunde weg. Es kann so vieles passieren«, sagt Mutter und gibt Sahne in ihren Kaffee.

Papa senkt den Blick, und David stopft sich einen Bissen Kuchen in den Mund. Ich hasse dieses Gerede, und sie weiß es. Das Leben kostet das Leben, wird sie als Nächstes sagen. Jeden Tag bekam ich ihre Sorgen zu hören. Am schlimmsten war es, wenn Ole mit dem Fahrrad zum Fußball fuhr. Sie hatte Angst. Und wenn wir zu Fuß gingen, hatte sie eine Heidenangst. Redete ununterbrochen davon, was alles passieren könnte. Für sie gefror das Leben in Angst, wenn wir das Haus verließen. Ein simples Klappern der Tür, und sie saß neben dem Telefon und häkelte blaue Servietten. Fuhren Autos auf der Straße vorbei, erstarrte sie. Wünschte sich nuschelnd, dass wir doch nur schon wohlbehalten wieder zu Hause wären. Es war, als hätte sie gewusst, dass etwas geschehen würde. Als hätte ein Jeven sie gebissen, eine der roten Weidenbohrerraupen, deren Gift die Alpträume der Menschen Wirklichkeit werden lässt, wie uns Großmutter verriet, um dann eine Geschichte nach der anderen von Leuten zu erzählen, die der Jeven gebissen hatte. Das Schicksal meiner Mutter wurde zu einer Jeven-Geschichte. Ihre schlimmsten Befürchtungen wurden Wirklichkeit. Es geschah. Ich sehe auf und begegne ihrem Blick. Sie macht diese Bewegung. Streicht mit der Hand über das schwarze Haar. Wieder und wieder.

»Ich war einfach nur spazieren!«

Mein Ausbruch wird von dem Motorrad unterbrochen, das auf den Hof einbiegt. Es pflügt durch den sorgfältig gerechten Kies.

»Das ist doch niemand, den wir kennen, oder?«, ruft Mutter.

»Das ist Tina. Ich hätte nicht gedacht, dass sie wirklich kommt.«

»Warum? Du hast doch sonst immer so nett von ihr gesprochen.«

»Sie ist ja auch meine beste Freundin.«

Ich schlucke das Stück Kuchen hinunter und merke, dass es kurz davor ist, sich in der Speiseröhre festzusetzen. Mit einem Schluck Kaffee spüle ich den Klumpen hinunter und gehe in die Vorratskammer. Heute Abend werde ich das Geheimnis nicht verraten. Hinter mir klappert die Tür, und Theresa kommt herein. Seit wir angekommen sind, hat sie noch kein Wort zu mir gesagt. Jetzt beugt sie sich vor.

»Ich kenne deinen Fluch, Schwesterchen«, flüstert sie und geht in die Küche.

Ich drehe mich um und sehe ihr nach. Wenn Theresa in der Nähe ist, werde ich mich niemals sicher fühlen können. Seit es geschehen ist, hasst sie mich. Ich höre, wie Theresa den Wasserhahn aufdreht und trinkt, höre Mutter, die sie zu-rechtweist, und Theresa, die eine Antwort faucht. Dann ist ein Hupen zu hören, und ich gehe nach draußen auf den Hof und auf die Gestalt auf dem Motorrad zu. Lege die Hand an den Mund und mache unser Zeichen. Tina nimmt den Helm ab und schüttelt den Kopf. Nur noch ein paar Schritte. Ich kann es kaum erwarten, halte mich aber im letzten Moment zurück und steige nicht auf. Sie sind noch nicht bereit für mein Geheimnis. Tina stellt den Motor ab und nimmt den Helm ab. Sie schüttelt ihr langes, rotes Haar. Lächelt.

»Wann, Mona? Du bist eine erwachsene Frau. Du bestimmst. Wozu soll die ganze Geheimniskrämerei eigentlich gut sein?« Ich schüttelte den Kopf und spüre David hinter mir. Tina sieht ihn an.

»Jetzt wäre eine gute Gelegenheit.«

David kommt zu uns, legt seine Hände um meine Hüften und küsst mir den Nacken. Tina steigt ab und wuchtet die Maschine auf den Kippständer. Jetzt steht das Motorrad auf dem Hof.

»Es ist wohl besser, du bringst es in den Stall«, ruft Mutter ihr von der Haustür zu und geht wieder hinein.

Wieder stemmt sich Tina gegen das Motorrad, bis der Kippständer einklappt.

»Du hast ja eine merkwürdige Familie. Man könnte fast meinen, ich hätte Luzifer höchstpersönlich auf dem Sozius. Wer steht denn da hinter der Küchengardine und glotzt mich so böse an?«

Tina schiebt das Motorrad zur Stalltür.

»Das ist Theresa, meine große Schwester. Sie ist nicht ganz richtig im Kopf.«

»Davon hast du mir nie was erzählt. Noch ein Geheimnis. Ist es das, was ihr unter heimeligem Landleben versteht?«

Sie bleibt stehen und dreht sich um. Blickt hinüber zum Küchenfenster und sieht dann wieder mich an.

»Geheimnisse?«, flüstert mir David ins Ohr. Seine Hände streichen über meine Taille, dann schiebt sich eine von ihnen unter meine Bluse und spielt mit meinem Busen.

»Ach nichts, Tina übertreibt mal wieder«, flüstere ich zurück und drücke mich enger in seine Umarmung. Sehe Tina mit einem eindeutigen Blick an.

»Hm, heute bekomme ich wohl keine vernünftige Antwort mehr.«

»Habt ihr eigentlich schon die Sitzordnung festgelegt?«, fragt sie.

Ich löse mich aus Davids Griff, gehe zu ihr und schiebe die Stalltür auf. Die getriggerte Katze huscht in die Pferdebox, und

mir fällt Freja wieder ein. Ich erinnere mich an den Morgen, als sie im Heu lag und sich vor Schmerzen krümmte. Denke an den Tierarzt, der kam und sie schließlich erschoss, um sie zu erlösen.

Das ist alles schon lange her, und morgen soll ich heiraten. Hier. Ausgerechnet hier. Tina schiebt das Motorrad in den Stall. Meine Hände gleiten darüber.

»Du hast doch Lust auf eine Spritztour, oder etwa nicht?«, flüstert Tina und blickt über ihre Schulter. David steht weit genug weg, er kann uns nicht hören.

»Lust habe ich jede Menge, aber es ist besser, noch zu warten.«

»Warten? Worauf denn noch? Willst du etwa den Rest deines Lebens warten?«

Sie stellt das Motorrad neben der Pferdebox ab, nimmt ihre Tasche und dreht sich um. Sie folgt mir nach draußen, und ich schiebe die Stalltür zu. Wir gehen die Treppe hinauf, und im Hausflur zieht Tina ihre Lederkluft aus. Die anderen sitzen immer noch am Tisch und trinken Kaffee.

»Ich bin nicht ganz sicher, ob ich dem Verhör gewachsen bin. Kannst du mir noch mal kurz auf die Sprünge helfen, was ich alles nicht sagen darf?«

Erschrocken reiße ich die Augen auf.

»Ganz ruhig, war nur ein Witz. Sex, Motorräder, dass du darüber nachdenkst, die Uni abzubrechen. Ach ja, und deinen Trip bei der Fete im Studentenwohnheim. Sonst noch was?«

Ich lächle erleichtert. Theresa kommt aus ihrer Kammer. Ob sie gelauscht hat? Sie geht an uns vorbei, ohne Tina zu begrüßen. Die Tür steht offen, und ich bemerke, dass sie ihre Tapete mal wieder mit allen möglichen Wörtern beschrieben hat. Bevor Tina etwas merkt, ziehe ich die Tür zu. Wir gehen in die Küche, Mutter und Papa stehen auf. Die Bornholmer

Uhr schlägt halb, und sie sagen »guten Tag«. Wir setzen uns, und Mutter schenkt Kaffee ein.

»Danke, aber für mich bitte keinen Kaffee. Nach der Fahrt habe ich richtig Durst. Hast du vielleicht ein Bier?«, fragt Tina.

Mutter zuckt zusammen, öffnet den Mund, aber kein Laut kommt heraus.

»Jep, das ist mal ein Wort! Ich könnte auch eins vertragen«, sagt Papa laut und steht auf. »Was ist mit dir, David?«

David nickt. Mutter starrt aus dem Fenster. Papa verschwindet in der Vorratskammer, kommt mit drei Bierflaschen zurück, öffnet sie und stellt sie neben die Kaffeetassen auf den Tisch.

»Möchtest du ein Glas? Oder geht das so?«

Tina nickt, sie prostet sich zu und trinken aus der Flasche. Mutters Mund zieht sich missbilligend zusammen. Hinter der Geranie summt die Fliege, übertönt von der Kirchenglocke, die der Sonne auf ihrem Weg in die Nacht Gesellschaft leistet. Jeden Abend um dieselbe Zeit, ganz gleich, ob die Sonne noch hoch steht oder schon untergegangen ist. *Stillstand, Stillstand*, läutet sie. Mein Hals schnürt sich zusammen, und ich bekomme Atemnot.

»Und du studierst also auch Religion?«, bricht mein Vater das Schweigen.

»Ja, aber ich bin nicht so fleißig wie Mona«, sagt Tina und wirft mir einen verschwörerischen Blick zu.

»Tja, sie war schon immer sehr ehrgeizig. Mona ist ja die Einzige ...«

»Ich denke, wir sollten sehen, dass wir mit diesen Tischkärtchen fertig werden«, geht Mutter dazwischen.

Plötzlich steht Theresa in der Tür. Ihre Hände sind mit Tusche bemalt. Auf dem einen Handrücken steht *Fleh mich an um ...*

Sie dreht sich um und schreibt *SEX* auf den Türrahmen. Mutter steht auf und nimmt ihre Hand. Theresa wehrt sich. Mutter packt sie am Arm und zieht sie weg.

»Magst du das Wort Sex nicht?«

Mutter reißt ihr die Tusche aus der Hand und zerrt wieder an ihr, aber meine große Schwester rührt sich nicht.

»Soll ich weggesperrt werden? Und was machst du bei der Hochzeit? Soll ich etwa nicht dabei sein?«

Theresa spuckt ihr die Worte förmlich ins Gesicht, reißt sich los und setzt sich auf die Armlehne von Tinas Stuhl. Tina bleibt ruhig sitzen, Theresas Nähe macht ihr nichts aus. Theresa fasst nach einer von Tinas Locken und spielt mit ihr.

»Ist die Farbe echt? Ich darf mir die Haare nicht färben. So ein Rot würde mir schon gefallen.«

Tina dreht den Kopf und sieht erst mich und dann Theresa an.

»Sie sind gefärbt, mit Henna. Ich habe etwas dabei, wenn du Lust hast. Bis zur Hochzeit kriegen wir das noch hin.«

»Das glaube ich kaum«, sagt Mutter, geht zu Theresa und packt sie wieder am Arm.

»Tina soll mich ins Bett bringen. Du bist widerlich.«

Theresa steht auf und umklammert Tinas Arm. Tina sieht Mutter an. Sie nickt.

»Wir gehen noch ein bisschen spazieren«, sage ich und halte David die Hand hin.

»Willst du schon wieder spazieren gehen? Und was ist mit den Tischkärtchen?«

»Wir haben doch den ganzen Abend Zeit, und noch ein bisschen länger.«

»Aber David fährt ja gleich nach Hause. Er kann nicht hier bleiben, es ist doch die letzte Nacht vor der Hochzeit.«

»Mutter, also wirklich! Wir wohnen jetzt seit einem Jahr zusammen.«

»Da stimme ich deiner Mutter zu. Eine Hochzeit hat ihre Traditionen. Und ich taue nicht zu diesem ganzen Kram mit Tischkärtchen und so. Das ist nichts für mich, ich mache mich lieber auf den Heimweg, in Ordnung?«

Ich fasse nach Davids Hand und ziehe, so dass er nicht anders kann, als mir zu folgen. Draußen füllen sich meine Lungen mit Luft.

Ich bin wieder Mona. Atme tief ein und aus. Ich beuge mich hinunter und stecke den Kopf zwischen die Beine. Richte mich wieder auf, so dass meine Haare herumwirbeln. Das Blut zirkuliert wieder.

»Komm, wir gehen auf den Heuboden.«

»Ich glaube nicht, dass das eine gute Idee ist.«

»Du hast doch auch Lust.«

Ich kraule David im Nacken und küsse seine Unterlippe. Er atmet in kurzen Zügen. Seine Zunge findet meine. Ein Fenster wird aufgerissen und David hört auf, mich zu küssen.

»Ach, da seid ihr ja noch!«, sagt Mutter und lässt das Fenster in Kippstellung einrasten.

Ich nehme David an der Hand, und wir laufen um das Stallgebäude herum. Ich ziehe ihn in den Stall und an den Färsen vorbei, öffne die Luke zum Heuboden und winke ihm, mir zu folgen. David sieht sich um.

»Komm schon.«

»Sollten wir nicht bis morgen warten?«

»Warum denn?«

»Morgen ist doch unser großer Tag. Und unsere große Nacht.«

»Und?«

»Da ist es doch besser zu warten.«

»Jetzt komm endlich. Wir machen unsere eigenen Traditionen.«

»Und was ist, wenn sie uns entdecken?«

Ich steige die Leiter hoch auf den Boden, das Heu sticht durch die Hosenbeine. Im Schein der Birne, die von der Decke baumelt, flirrt der Staub. Hinter mir hustet David. Auf allen vieren kriechen ich zu dem Heuballen, schiebe ihn zur Seite und zwänge mich durch das Loch in die Höhle. Schau mich um. Jemand ist hier gewesen und hat die Kissen mitgenommen, die ich heute Nachmittag hergebracht habe. Nur die Decke ist noch da. Ich ziehe die Schuhe aus und warte. In der Öffnung tauchen Davids Augen auf, und ich kriechen zu ihm hin und küsse ihn auf die Nase. Kriechen rückwärts und lege mich auf die Decke. Er ist über mir, sucht meinen Mund. Ich gebe mich widerspenstig, ärgere ihn ein bisschen. Er packt mich fester, knöpft meine Bluse auf und kneift mir in die Brustwarzen.

»Du hast ja keinen BH an«, flüstert er.

»Und auch kein Höschen.«

»Soll das etwa heißen ...?«

Ich küsse ihn auf den Mund und lasse meine Zunge zwischen seine Lippen gleiten. Als er meinen Kuss erwidert, höre ich auf.

»Na, wir sollten besser wieder ins Haus gehen. Sonst werden sie womöglich noch unruhig.«

Er setzt sich auf, zupft an den Halmen herum, die aus einem der Ballen hervorstehen. Er ist verärgert. Sagt nichts. Sieht mich nicht an.

»Reingelegt!«, flüstere ich.

Langsam ziehe ich meine Bluse aus und lege mich wieder auf den Rücken. Knöpfe meine Hose auf. Mit einer Bewegung ist er über mir. Leckt meine Brüste, und ein wohliger Schauer jagt durch meinen Körper. Dann öffne ich einen Knopf nach dem anderen, ziehe ihm das Hemd aus und beiße ihn sanft in

den Hals. Er reißt mir die Hose runter und dringt in mich ein. Beißt mich ins Ohr. Stößt zu. Ich stöhne. Öffne die Augen und sehe einen Lichtstrahl, der sich einen Weg durch die Dunkelheit bahnt, als einer der Heuballen entfernt wird. Ein Kopf kommt zum Vorschein. Ich erstarre.

»Hier versteckt ihr euch also.«

David hört auf und zieht sich aus mir zurück. Er macht seine Hose zu und kniet sich hin. Nackt und entblößt lässt er mich auf der Decke liegen.

»Was, glaubst du, wird Mutter sagen, wenn sie hört, dass ihr hier liegt?«

Ich greife nach meiner Hose, stehe auf und ziehe sie an. Finde die Bluse auf einem Heuballen.

»Hat Mona von dem Geheimnis erzählt?«

»Geheimnis?«, fragt David mit leiser Stimme.

Theresa wartet einen Moment, kratzt sich am Kopf, sitzt da und glotzt uns an.

»Mutter sagt ja nie etwas, aber ich weiß genau, was ihr macht. Das heißt bumsen, miteinander schlafen, rumhuren, ficken, Sex ...«

»Halt ganz einfach die Klappe und lass uns zufrieden!«

Ich knöpfe den letzten Knopf meiner Bluse zu.

»Ich war es auch, die die Kissen weggenommen hat. Sie riechen. Du hast David dein Geheimnis nicht verraten?« Sie macht eine Pause. »Dass du den Motorradführerschein gemacht und ein Motorrad gekauft hast? Das, auf dem Tina gekommen ist. Ich habe es in deinem Tagebuch gelesen.«

»Du bescheuerte Vollidiotin! Lass die Finger von meinem Tagebuch!«

Ich stehe auf und taumele auf das Licht zu. Zu spät, Theresa verschließt das Loch mit dem Heuballen und läuft weg. Das Geräusch ihrer Schritte dringt durch das Heu.

»Stimmt das? Hast du den Führerschein gemacht, ohne etwas zu sagen? Und ein Motorrad gekauft?«

»Ja. Na und? Es sollte eine Überraschung für dich sein.«

»Wahrscheinlich hast du dir gedacht, mit dem Motorrad zur Kirche zu fahren?«

»Das habe ich tatsächlich.«

»Das machst du nicht. Glaubst du etwa, ich will so ein Mann sein? So ein Mann, mit dem du auf dem Rücksitz eines Motorrads durch die Gegend fahren kannst? Das ist mir einfach zu ... feministisch.«

»Was meinst du denn damit? Ich dachte, das wäre mal was anderes. Was Scharfes.«

»Warum muss bei dir immer alles anders sein? Ich habe mich so gefreut.«

»Und das tust du jetzt nicht mehr wegen eines Motorrads?«

»Ich habe meinen Onkel gefragt, und er kommt morgen mit der Pferdekutsche. Es soll doch romantisch sein.«

Er kriecht aus der Höhle und bleibt im tanzenden Staub des Heubodens sitzen. Er niest und zieht sein Taschentuch aus der Hose.

»Und das kann es auf einem Motorrad nicht sein?«

Ich krieche ihm nach und greife nach seiner Hand, aber er geht zur Leiter und steigt nach unten.

»Vergiss es. Ich mache mich doch nicht vor dem halben Dorf lächerlich. Ich bin ein Mann und kein Schoßhündchen auf einem Motorrad.«

»Ich fänd's richtig cool.«

»Für wen?«

»Wir können ja auch einfach im Pisspott fahren!«, schreie ich und knalle die Luke zu. Schweigend stehen wir im Stall. David hat mir den Rücken zugewandt und klopft sich das Heu von seinen Sachen. Dann geht er zur Tür, und ich sehe seinem

Rücken nach. Er dreht sich noch einmal um, und plötzlich zeigt er auf die Pferdebox. Mit dem Blick folge ich seiner Hand. Durch die Gitterstäbe sehe ich, was mit großen Buchstaben auf die Rückwand der Box geschrieben steht:

DER FLUCH DER FAMILIE IST MONA,
DIE SPIELKAMERADIN DES TODES

David verlässt den Stall, seine Schritte knirschen über den Hof. Ich lausche. Die Autotür schlägt zu, der Motor springt an. Dann gehe ich in die Pferdebox und versuche, mit der Hand die Buchstaben wegzuwischen. Der Kalk staubt. Ich höre Schritte, und die Tür der Box fällt ins Schloss. Ein Schlüssel wird herumgedreht. Theresa starrt mich durch die eisernen Stäbe an. Dann fährt sie herum und rennt durch den Stall. Draußen stößt sie vor die Tür, die krachend zufällt.